

TSUNAMI IN JAPAN

LIECHTENSTEINER VATERLAND | DIENSTAG, 15. MÄRZ 2011 9

Die unfassbare Katastrophe in Japan beschäftigt auch Liechtenstein: Rettungskräfte erinnern sich an den Einsatz von 2005 in Thailand. Besonders nahe ging das Unglück der Liechtensteinerin Christine Ospelt. Wieder sicher zu Hause, kann sie sich nun von ihrem Schock erholen.

Einsatz und Solidarität für Japan

Teile Japans liegen in Trümmern. Rettungsteams aus der ganzen Welt sind vor Ort, um Hilfe zu leisten. Auch Liechtenstein hätte bei Bedarf die Möglichkeit, Experten nach Japan zu schicken.

Von Manuela Schädler

Vaduz. – Grosse Teile Japans sind zerstört. Weltweit herrscht Betroffenheit über die Erdbebenkatastrophe im Land der aufgehenden Sonne. Auch in Liechtenstein. «Wir sind tief betroffen», teilte Regierungschef Klaus Tschütscher gestern in einer Pressemitteilung mit. Die Regierung hat eigens zu dem Unglück in Japan eine Internetseite aufgeschaltet (siehe Kasten).

Mehr als 68 Such- und Rettungsteams aus 45 Ländern hatten Japan nach dem Beben der Stärke 8,9 und dem verheerenden Tsunami ihre Unterstützung angeboten. Auch die Schweiz schickt ein 25-köpfiges Such- und Abklärungsteam sowie 9 Suchhunde ins Katastrophengebiet. Das Team flog am Samstagmorgen ab. Ihm gehören Hundeführer, Spezialisten für technische Ortung, Koordinatoren sowie Experten für Umweltkatastrophen, Wasser, Medizin und Bau an. Eine Gruppe sucht mit Hilfe der Suchhunde und mit technischen Ortungsgeräten nach verschütteten Personen. Eine zweite Gruppe hat den Auftrag, dringende Bedürfnisse abzudecken und die Koordination mit den Behörden sicherzustellen, wie die Nachrichtenagentur SDA schreibt.

Keine Experten aus Liechtenstein
Aus Liechtenstein sind keine Einsatzkräfte in Japan vor Ort. Wie das Amt für Auswärtige Angelegenheiten bestätigt kam noch keine entsprechende Anfrage: «Wir hätten jedoch die Möglichkeit, in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Katastrophenhilfekorps vor Ort zu sein», sagt Andrea Hoch. Drei Experten aus Liechtenstein gehören dem Katastrophenhilfekorps an. In Absprache mit dem Amt für Auswärtige Angelegenheiten kann



Unvorstellbar: Die Erdbebenkatastrophe in Japan löst weltweit Betroffenheit aus – auch in Liechtenstein. Bild Keystone

auch das liechtensteinische Kriseninterventionsteam KIT zum Einsatz kommen.

Die Liechtensteinische Landespolizei hat ebenfalls drei ausgebildete Experten, die für Disaster Victim Identification (DVI) bei Grossereignissen im Bereich der Opferidentifizierung aufgeben werden können. Auch bei der Landespolizei ist noch keine Anfrage betreffend eines DVI-Einsatzes eingegangen, wie Pressesprecherin Tina Enz auf Anfrage mitteilt.

Bereits einen «Tsunami»-Einsatz
Die Landespolizei ist 2002 dem nationalen DVI-Programm der Schweiz beigetreten. Der Kriminaltechniker Michael Gätzi aus Triesenberg ist einer der drei Experten, die dem DVI-Team Schweiz angehören. Er war 2005 nach dem schweren Tsunamiunglück in Thailand vor Ort. Das DVI-Team hatte die Aufgabe, die bereits verwesenen Leichen mithilfe von DNA-Profilen oder Zahnschemas zu identifizieren. Eine schwierige Aufgabe, die neben Fachkenntnissen eine hohe Be-

lastbarkeit und psychische Stärke erfordert.

Für Einsätze bereit
In Thailand vor Ort waren auch das KIT-Mitglied Karin Rüdiger und der Arzt Pepo Frick. Beide sind fassungslos über das Unglück in Japan. «Mein Herz ist bei diesen Menschen», sagt Karin Rüdiger, die vier Jahre beim Kriseninterventionsteam in Japan tätig war. Falls eine Anfrage gestellt würde, wäre es auch deshalb für sie selbstverständlich, nach Japan zu fliegen und zu helfen. 2005 sorgte sie nach dem Tsunami in Sri Lanka, Male und Thailand für den Rücktransport der Opfer und deren Betreuung. «Es ist wichtig, dass für die total erschöpften und traumatisierten Leute ein solches Angebot besteht», sagt sie. Auch Pepo Frick blickt mit Schock und Trauer nach Japan: «Seit Freitag bewegt sich die Welt für mich langsamer.» Der Arzt könnte sich ebenfalls einen Einsatz in Japan vorstellen. «Doch ich denke, dass wir diesmal nicht notwendig sind», sagt er. Anders als Thai-

land sei Japan ein hoch industrialisiertes Land, das in der Lage sei, sich selbst zu organisieren. «Natürlich ist solidarisch zeigen und Spezialteams nach Japan schicken, um vor allem nach Überlebenden zu suchen.»

«Grosse Solidarität»
Wie Menschen mit einer solchen Krisensituation umgehen, konnte Pepo Frick bei seinem Einsatz in Phuket erleben. «Es herrschte eine gewisse Ergebenheit. Man hat den Menschen die Trauer nicht angemerkt. Jeder half je dem. Die Solidarität war riesig», erinnert sich der Arzt. Seine Aufgabe war, verletzte Touristen aus der Schweiz zu finden und deren Heimtransport zu organisieren. Innerhalb von sechs Tagen konnten die Helfer die überlebenden Touristen nach Europa zurückzuführen. Eine grosse Erfahrung für Pepo Frick: «Es war unglaublich, wie die Leute mit der unvorstellbaren Situation menschlich umgegangen sind.» Er ist überzeugt, dass die Menschen in Japan ähnlich mit der Tragödie fertig werden.

Keine Gefahr für Liechtenstein

Vaduz. – Die liechtensteinische Regierung hat zur Katastrophe in Japan im Rahmen der Krisenkommunikation eine Informationssseite eingerichtet. Unter www.regierung.li/japan sind die Ereignisse in Japan und eventuelle Auswirkungen auf Liechtenstein abrufbar. «Wir möchten mit diesem Informationsservice unsere Bevölkerung aktuell über diese aussergewöhnlich schwierige Situation auf dem Laufenden halten. Angesichts des schweren Erdbebens in Japan und seinen verheerenden Folgen sind wir tief betroffen. Ungeachtet der noch vielen offenen Fragen gehen wir aber davon aus, dass die grosse Entfernung zu Japan sowie Wetterlage und Windrichtung in dem Katastrophengebiet eine Gefährdung Liechtensteins unwahrscheinlich machen», betonte Regierungschef Klaus Tschütscher. Die zuständigen Stellen in Liechtenstein stehen in direktem Kontakt mit den Regierungen der Schweiz und Österreichs. Zudem werden die Expertenprognosen der Wetterdienststellen laufend ausgewertet. Auch bei einer eventuellen Kernschmelze sei Liechtenstein nicht gefährdet, betonte Innenminister Hugo Quaderer. «Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass in Japan schwierige Ereignisse stattfinden. Trotzdem gehen wir davon aus, dass eine Beschädigung unseres Landes ausgeschlossen werden kann.» Ausseministerin Aurelia Frick teilte mit, dass das Amt für Auswärtige Angelegenheiten über die zuständigen Stellen beim Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) in Kontakt mit der Schweizer Botschaft in Japan ist. «Es gibt derzeit keine Hinweise, dass liechtensteinische Staatsangehörige in Japan physisch zu Schaden gekommen sind. Die Schweizer Botschaft in Tokio konnte die bei ihr registrierten und sich vor Ort befindlichen Liechtensteiner telefonisch erreichen.» Betreffend Reisen nach Japan verweist Aurelia Frick auf die Empfehlungen des EDA, welches von allen Reisen in den Nordosten Japans sowie in die Präfekturen Nagano und Niigata abrät. (paf)

Nach langer Odyssee wieder sicher und glücklich zu Hause

Christine Ospelt ist nach der Erdbeben-Katastrophe in Japan wieder heil am Samstagabend in Liechtenstein angekommen. Der Schrecken sitzt ihr aber immer noch tief in den Knochen – nach und nach verdient sie die Erlebnisse.

Von Bettina Stahl-Frick

Vaduz/Tokio. – «Es ist alles so schrecklich hier», teilte Christine Ospelt am Freitag per SMS aus Tokio mit (das «Vaterland» berichtete in der Samstagsausgabe). Als sie diese Worte schrieb, wusste die 26-Jährige noch nicht, dass sie einen Tag später wieder heil in ihrer Heimat Liechtenstein angekommen wird. Die Vorstellung, dass sie wie gebucht am Samstagabend am Flughafen Zürich landen wird, lag zu diesem Zeitpunkt noch weit entfernt.

«Was für ein Zufall!»
Freitagmorgen, 14.46 Uhr, Tokio: Die Erde bebte. Tausende von Menschen flüchten sich aus Häusern, Geschäften oder Büroräumen ins Freie – darunter ist auch Christine Ospelt, die

mit einer Freundin in Japan Ferien macht. So schnell sie können, suchen sie einen Park auf. «Es war schwierig, während des Bebens zu gehen, wir konnten uns kaum aufrecht halten», erzählt sie. Warum die beiden sofort den Park aufsuchen, kommt nicht von ungefähr: «Ein paar Tage zuvor lasen wir im Reiseführer, dass in Japan in naher Zukunft ein starkes Erdbeben erwartet wird», sagt die Liechtensteinerin. «Dass diese Prognose während unserer einwöchigen Ferien tatsächlich eintritt, hielten wir für unwahrscheinlich.» Dennoch informierten sich die beiden im Reiseführer weiter, was im Notfall zu tun ist: Einen Park aufsuchen. «Was für ein Zufall!», sagt Christine Ospelt drei Tage später.

Leichter gesagt als getan
Genauer über das Ausmass des Bebens beziehungsweise den Tsunami erfuhren die beiden jungen Frauen von ihrer Familie und Freunden. Zwar konnten sie mit ihnen keinen telefonischen Kontakt aufnehmen, weil das Telefonnetz in Tokio gänzlich zusammenbrach. Über das Handy konnten sie sich aber per SMS verständigen. «Zwar liefen im Hotel überall die

Fernseher, nirgends gab es aber eine Erklärung auf Englisch», sagt Christine Ospelt. Deshalb war es für die beiden auch schwierig, herauszufinden, ob ihre Maschine sie am Samstag denn nun auch wie geplant nach Hause fliegt. «Es sollte klappen», schrieb die 26-Jährige am Freitagabend per SMS. Es bleibe allerdings die Frage, wie sie zum Flughafen gelangen, weil die Bahn vielleicht gar nicht fahre. «Die Schweizer Botschaft teilte uns schliesslich mit, dass wir mit dem Bus oder einem Taxi zum Flughafen fahren sollen.» Leichter gesagt: «Es war unmöglich, ein Taxi zu bekommen – die Fahrer waren komplett ausgebucht.»

Privatchauffeur gefunden
Trotz einer ellenlangen Warteschlange war das Glück auf der Seite der beiden jungen Frauen: «Wir hörten plötzlich Englischsprachige und schlossen uns dieses schliesslich an.» Es waren ein Ehepaar, das in eine Vorstadt von Tokio nach Hause wollte, und ein Däne. «Von ihnen erfuhren wir, dass die Bahn wieder fährt und wir machten uns gemeinsam mit dem Ehepaar auf den Weg in die Vorstadt, wo die beiden leben.» Christine Ospelt erhoffte sich, dort ein

Taxi zum Flughafen zu bekommen. Aber auch in dieser Vorstadt sah es nicht anders aus: Mit den Warteschlangen schwand bei den beiden Freundinnen die Hoffnung, es noch rechtzeitig auf ihren Flieger zu schaffen. Dann die Rettung: Das Ehepaar aus Japan bot den beiden an, sie mit ihrem Privatauto zum Flughafen zu fahren.

«Riesiges Glück»
Nach einer Stunde Fahrzeit erreichten die beiden jungen Frauen den Flughafen, konnten einchecken und schliesslich in das Flugzeug steigen. «Zu diesem Zeitpunkt herrschte noch kein Chaos in den Flughallen», sagt Christine Ospelt. Denn unter den beschriebenen Umständen gelang es nur den wenigsten, zum Flughafen zu gelangen. So hob die Maschine mit nur 40 Passagieren in Richtung Schweiz ab – die meisten steckten noch immer in den Warteschlangen fest.

«Ist das ein riesiges Glück, dass ich nun hier sitze», dachte sich Christine Wohlwend, als die Maschine schliesslich abhob. Vom Fenster aus sah sie die Trümmer der Stadt und das rauchende Atomkraftwerk. Trotz grossem Mitgefühl mit den von der Katastrophe

betroffenen Menschen kann die 26-Jährige ihr eigenes Glück kaum fassen – so gerne ist die reiselustige junge Frau wahrscheinlich noch nie nach Hause geflogen.

Nach wie vor beklemmende Lage
In all den Trümmern und dem Leid ist die grösste Sorge der Japaner die Explosionen in den Atomkraftwerken, wie ein Japaner berichtet, der lange in Liechtenstein wohnte und sich derzeit in Tokio aufhält. «Erdbeben, Tsunami und Feuer – das ist eine schlimme Kombination», sagt er. «Kommt es tatsächlich noch zu einem Super-Gau, bedeutet dies für Japan einen Albtraum.» Der Staat unternehme alles, um die Situation so gut wie möglich im Griff zu halten. Die Regierung habe sogenanntes «National emergency» ausgerufen. Die japanische Selbstverteidigungsmacht sowie die amerikanische Armee seien vor Ort. «Trotz der unfassbaren Katastrophe versuchen die Japaner, ruhig zu bleiben», beschreibt er. Es sei weder Panik ausgebrochen noch habe es Raubzüge gegeben. «Das Volk behält seinen nationalen Charakter, den kühlen Kopf, bei.» MEHR ZUM THEMA SEITE 19

20 JAHRE FRAUENHAUS

LEICHTENSTEINER VATERLAND | DIENSTAG, 3. MAI 2011 9

Am Samstag feiert das Frauenhaus Liechtenstein sein 20-jähriges Jubiläum. Einerseits traurig, dass es eine solche Institution überhaupt geben muss – und andererseits erfreulich, dass Liechtenstein von häuslicher Gewalt betroffenen Frauen Schutz und Hilfe geben kann.

Weitgehend enttabuisiert

In den vergangenen 20 Jahren wurden im Frauenhaus Liechtenstein insgesamt 429 Frauen und 489 Kinder betreut. Die Zahlen sprechen für sich: Es braucht das Frauenhaus – leider.

Von Bettina Stahl-Frick

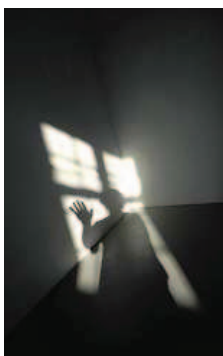
Vaduz. – Generell ist gemäss Statistiken jede fünfte Frau einmal in ihrem Leben von häuslicher Gewalt betroffen. In Liechtenstein sind es jährlich im Durchschnitt 20 betroffene Frauen, die im Frauenhaus Schutz und Hilfe suchen. Es sind Frauen, die körperlich misshandelt, mit dem Tod bedroht oder psychisch gepeinigt wurden. «Oft erfahren die betroffenen Frauen auch Mischformen – sie werden beispiels-

weise geschlagen, während der Mann sie auch psychisch unter Druck setzt», sagt Lisa Krassnitzer, Mitarbeiterin des Frauenhauses.

Zur Ruhe kommen lassen

Frauen können sich rund um die Uhr im Frauenhaus melden. Die zuständige Sozialarbeiterin vereinbart mit der betroffenen Frau einen Treffpunkt und holt sie dort ab. «Erstmals ist es wichtig, dass die Frau zur Ruhe kommt», sagt Lisa Krassnitzer. In einem zweiten Schritt erzählt die Frau über ihre Erlebnisse, die Betreuerin hört zu, bevor mögliche weitere Schritte eingeleitet werden: Arztbesuch, Kinder in der Schule abmelden, Anzeige erstatten. «Wann welcher Schritt geschieht, dies entscheidet die betroffene Frau alleine», sagt Lisa Krassnitzer. Durchschnittlich bleiben die Frauen vier bis sechs Tage im Frauenhaus. Generell könnten sie aber so lange bleiben, bis eine für sie passende Lösung gefunden ist.

Fast die Hälfte der Frauen gehen nach ihrem Aufenthalt im Frauenhaus wieder zu ihrem Mann zurück, wie Lisa Krassnitzer sagt. Manche suchen oftmals wenige Wochen später schon wieder Schutz im Frauenhaus. «Ich habe sogar schon Frauen bis zu vier Mal im Frauenhaus gesehen, bis sie endgültig loslassen und den Schritt der Veränderung machen konnten», sagt die Betreuerin. Der Schritt in ein gewaltfreies Leben gelingt rund der Hälfte der Frauen: «Sie suchen sich eine eigene Wohnung und beginnen ein neues Kapitel ihres Lebens.» Häusliche Gewalt ist auch für die Kinder eine schwierige Si-



Deutliche Zahlen: In den vergangenen 20 Jahren wurden 429 Frauen im Frauenhaus Liechtenstein betreut.

Bild: Wedicka

tuation: «Viele fühlen sich schuldig, dass die Eltern sich streiten, beziehungsweise dass der Vater die Mutter schlägt», sagt Lisa Krassnitzer. Es sei daher wichtig, ihnen glaubhaft zu machen, dass sie keine Schuld tragen. Viele dieser Kinder sind traumatisiert. Sie sind nicht nur Zeugen, sondern häufig auch Opfer.

Stellenwert verbessert

20 Jahre Frauenhaus – «die Institution hat im Laufe der Jahre einen po-

sitiven Wandel erfahren», sagt Lisa Krassnitzer. «Während das Haus früher oft auch als Scheidungsfabrik angesehen wurde, wird heute klar erkannt, dass die Hilfe nicht eine Scheidung ist, sondern vielmehr zu helfen, die Gewalt zu beenden.»

Bahnbrechend für die Arbeit im Frauenhaus war 2001 die Einführung des Gewaltschutzgesetzes: «Häusliche Gewalt wird nicht mehr als private Angelegenheit behandelt, sondern ist strafbar und durch nichts zu rechtfertigen, somit haben Opfer Rechte auf Schutz und Hilfe», sagt Lisa Krassnitzer. «Gewaltfreiheit ist ein Menschenrecht.» Der Stellenwert des Frauenhauses in der Gesellschaft habe sich positiv verändert.

«Die Menschen sind mehr für das Thema sensibilisiert und die konstante Aufklärungsarbeit konnte dazu beitragen, dass das Thema häusliche Gewalt immer mehr enttabuisiert wurde.»

Dass irgendwann mal eine Zeit kommt, in der es kein Frauenhaus mehr braucht, mag sich Lisa Krassnitzer wohl wünschen. Sie ist sich aber auch bewusst, dass sich bis dahin in der Gesellschaft noch einiges ändern müsste: «Die Gleichstellung im beruflichen, privaten und politischen Leben ist Voraussetzung für einen gewaltfreien Umgang miteinander», sagt sie.

Frauenhaus Liechtenstein: 24 Stunden erreichbar unter der Telefonnummer 380 02 03, auch nur für anonyme Beratungen

Jubiläumsfeier

Das Frauenhaus feiert am 7. Mai sein 20-jähriges Jubiläum. Ein Highlight bei dieser Feier wird die Versteigerung mit Katja Langenbahn-Schremser sein: Bekannte Menschen werden verschiedenste Gegenstände versteigern – der Erlös kommt dem Frauenhaus zugute. Ein weiteres Highlight wird die Scheck-Übergabe des Rotary Clubs Eschenerberg sein. Anschliessend lädt das Team seine Gäste zu einem Apéro Riche ein. Anouschka Nitzlader begleitet durch den ganzen Abend musikalisch.

«Durch die Schläge habe ich mich selbst aufgegeben»

Rein aufgrund all ihrer Erfahrungen fühle sie sich wie 80 Jahre alt, sagt sie. In Wirklichkeit ist sie Anfang 30. Die Gewalt ihres Ex-Mannes prägte das junge Leben.

Von Bettina Stahl-Frick

Was ist vorgefallen, dass Sie schliesslich ins Frauenhaus gegangen sind?
Es ist nun etwa fünf Jahre her und ich habe mich einer Bekannten anvertraut. Ich hatte sehr viele Probleme und wurde von meinem Ex-Mann regelmässig grün und blau geschlagen. Die Bekannte nahm sofort Kontakt mit dem Frauenhaus auf. Ich wusste überhaupt nicht, dass es so etwas in Liechtenstein gibt. Als mein Ex-Mann auf Arbeit war, habe ich al-

les gepackt und bin mit meinen Kindern ins Frauenhaus geflüchtet.

Wie lange sind Sie im Frauenhaus geblieben?

Etwa ein, zwei Monate, dann ging ich zurück zu meinem Ex. Er weinte und versprach mir, mich nie mehr zu schlagen. Nach drei, vier Monaten begann alles wieder von vorne. Als er mich in einer Nacht schlug, wusste ich, ich muss etwas ändern – wenn nicht für mich, dann für meine Kinder. Meine Nachbarin half mir zu fliehen und fuhr mich ins Krankenhaus. In jener Nacht war für mich klar: Zu diesem Mann gehe ich nie wieder zurück. Leider kam diese Einsicht sehr spät. Weil ich Angst vor ihm hatte, ging ich dann später noch einmal ins Frauenhaus – auch zum Schutz meiner Kinder.

Welche Erfahrungen haben Sie im Frauenhaus gemacht?

Nur gute: Alle Frauen dort waren sehr nett zu mir und versuchten zu helfen, mir Angst zu nehmen und mich zu stärken. Sie haben mich regelrecht aufgebaut und ich habe nach und nach gelernt, mich nicht unterkriegen zu lassen. Durch die Verzweiflung, die Angst und die Schläge, die ich zehn Jahre über mich ergehen liess, habe ich mich selbst aufgegeben. Im Frauenhaus habe ich wieder zu mir selbst gefunden. Die Frauen haben mir den nötigen Mut gegeben, denn ich hätte nie gedacht, dass ich den Weg zurück in ein gewaltfreies Leben schaffen kann.

Wie geht es Ihnen heute?

Sehr gut, ich kann mich nicht beklagen. Ich habe eine Arbeit und drei wunderschöne Kinder, mit denen ich

nun mein Leben geniessen kann. Ich schaue nach vorne und freue mich auf die Zeit, die noch auf mich wartet. Auch habe ich immer noch Kontakt mit dem Frauenhaus und wenn mir mal die Decke auf den Kopf fällt, kann ich dort jederzeit anrufen.

Was raten Sie anderen gewaltbetroffenen Frauen, beziehungsweise womit machen Sie ihnen Mut, Hilfe zu holen?

Sie sollen nicht zuwarten, sondern sich Hilfe suchen – denn diese gibt es in diesem Land. Ich habe auch Mut gebraucht, um meine Geschichte erzählen zu können. Mit der Hilfe von lieben Menschen habe ich es geschafft, diese auch zu verarbeiten. Betroffene dürfen nicht warten, bis es zu spät ist – wenn ich könnte, würde ich die Zeit zurückdrehen.



Barbara Banzer, Leiterin Opferhilfestelle
«Das Frauenhaus Liechtenstein ist eine nicht mehr wegzudenkende Institution in unserem Land. Das Team leistet eine enorme Arbeit, die eine nachhaltige Unterstützung für die betroffenen Frauen und Kinder ermöglicht, welche sich in einer aussagefähigen Situation befinden. Die Opferhilfestelle schätzt die angenehme Zusammenarbeit mit dem Frauenhaus sehr und möchte zum 20-jährigen Bestehen ganz herzlich gratulieren.»



Sigi Wolf, Leiter Kommissariat Sicherheit, Koordinator Fachstelle «Häusliche Gewalt»
«Die Landespolizei pflegt eine gut funktionierende Zusammenarbeit mit dem Frauenhaus. Vor allem im Bereich der häuslichen Gewalt, bei der zum grössten Teil Frauen Opfer sind, wird ein enger Kontakt gepflegt und eine ständige Erreichbarkeit des Frauenhauses sehr geschätzt. Bei einem gemeinsamen Workshop im vergangenen Jahr wurde das gegenseitige Verständnis gesteigert sowie die Kooperation verstärkt.»



Karin Rüdissler-Quaderer, Kriseninterventionsteam
«Wir vom KIT gratulieren dem Frauenhaus aufs Herzlichste. Wir pflegen eine enge und professionelle Zusammenarbeit mit dem Frauenhaus. Notfallsituationen wie häusliche Gewalt gehören zu unserer Arbeit. Wenn immer wir das Frauenhaus brauchen, sind sie für uns da. Und umgekehrt, darf ich behaupten, ist das ebenso. Zeitnah und unbürokratisch unterstützen wir uns gegenseitig zum Wohle und Schutz unserer Klientinnen und deren Familien.»



Pfarrer Christian Vossenrich
«Ein Frauenhaus-Jubiläum feiert sich nicht so selbstverständlich, denn eigentlich sollte es Frauenhäuser nicht geben müssen. Immer wieder habe ich jedoch als Priester erleben müssen, wie schnell gerade Frauen und Mütter in schlimmen gesellschaftlichen oder familiären Situationen allein gelassen und häuslicher Gewalt ausgesetzt sind. Liechtenstein darf also sehr dankbar sein für eine Institution, die sich bewusst Frauen in Not annimmt und versucht zu helfen. Ich wünsche dem Frauenhaus auch für die nächsten Jahre viel Ausdauer und Gottes Segen.»

DAS ABC DER GEWALT

Vorstandsfrau des Frauenhauses Rahel Gerig hat ein ABC der häuslichen Gewalt zusammengestellt:

- A:** Der Standort des Frauenhauses ist zum Schutz der Klientinnen **anonym**.
- B:** Unter 380 02 03 ist auch ein telefonisches **Beratungsgespräch** möglich.
- C:** Das Frauenhaus bietet eine **Chance** auf eine sichere, menschenwürdige Zukunft.
- D:** Eine herzliches **Dankeschön** an alle Spenderinnen und Spender, die das Frauenhaus in den vergangenen 20 Jahren finanziell unterstützt haben.
- E:** Der **Eintritt** ins Frauenhaus ist rund um die Uhr möglich und die Dauer des Aufenthaltes richtet sich nach den Bedürfnissen der Frau.
- F:** Seit der Eröffnung des Frauenhauses haben rund 430 **Frauen** Zuflucht gesucht.
- G:** Es gibt verschiedene Arten von **Gewalt**: Körperliche, psychische, finanzielle, sexuelle und soziale Gewalt.
- H:** **Häusliche Gewalt** ist gemäss dem Europarat die Haupttodesursache bei Frauen zwischen 16 und 44 Jahren.
- I:** Die Zusammenarbeit mit **Institutionen** wie der Infra, der Opferhilfestelle, dem KIT und vielen mehr gewährleistet eine optimale Betreuung.
- J:** Am 7. Mai feiert das Frauenhaus sein 20-jähriges **Jubiläum**.
- K:** In den vergangenen 20 Jahren wurde rund 490 **Kindern** Schutz und Unterkunft geboten. Das Jüngste war wenige Tage alt.
- L:** Wer sich in einer akuten Gefahrensituation befindet, soll die 117 wählen. Die **Landespolizei** ist verpflichtet, sofort einzuschreiten.
- M:** Wer von häuslicher Gewalt in seiner Umgebung erfährt, soll den **Mut** haben, zu helfen.
- N:** Die **Nachtrauen** übernehmen im Frauenhaus und kümmern sich um die Klientinnen.
- O:** Schätzungsweise ist jede 10. Frau in der Schweiz bereits einmal **Opfer** von Gewalt in der Partnerschaft geworden.
- P:** **Gewaltprävention** beginnt bereits im Kindergarten.
- Q:** Gemäss einer Studie kann es bis zu zwölf Jahren dauern, bis eine Frau der **Qual** ein Ende setzt.
- R:** Anlässlich der internationalen 16 Tage gegen Gewalt werden im November **Apfel** und **Rosen** verteilt.
- S:** Die **Spirale** der Gewalt besteht aus mehreren Phasen: Spannung, Miss-handlung, Reue ...
- T:** Das **Tagteam** besteht aus drei Sozialarbeiterinnen und einer Sekretärin.
- U:** Bei Körperverletzung kann das **Urteil** von einem bis zu drei Jahre Freiheitsentzug lauten.
- V:** Der **Verein** zum Schutz misshandelter Frauen und deren Kinder wurde im April 1990 gegründet.
- W:** **Häusliche Gewalt** ist nie eine Einzelzeit, der Täter ist ein **Wiederholungstäter**.
- Z:** Den Hilfe suchenden Frauen stehen drei **Zimmer** zur Verfügung.



Neue Räumlichkeiten eröffnet

Gestern, Dienstag, luden das KIT, die Stiftung für Krisenintervention, sowie die Beratungsstelle schwanger.li in die neuen Räumlichkeiten an der Bahnhofstrasse 16 in Schaan ein. Von 17 bis 19 Uhr waren Interessierte bei einem «Abend der offenen Tür» zu einem Gläschen eingeladen. Unser Bild zeigt Vanessa Schaffhauser (KIT), Karin Rüdisser (Geschäftsführerin KIT), Gabriele Stöckli (KIT), Erbprinzessin Sophie von und zu Liechtenstein sowie Christoph Jochum (Geschäftsführer schwanger.li) und Josef Köck (Bewährungshilfe Liechtenstein, v. l.).

Text dv/Bild Elma Korac